

Heeresgruppe Erzherzog Karl.

Von unserem Kriegsberichterstatter.
(Vom 1. u. 2. Kriegspressep.-artillerie genehmigt.)
Bei der Armee Bosnien, Ende August.

Im Hauptquartier.
Eine Flucht ebenerdiger Häuschen, deren Vorgärten nichts als ein Drahtgitter von der Landstraße trennt. Ein Gendarm batrouilliert auf der Straße, österreichisch-ungarische und deutsche Ordnonnagen gehen ab und zu, ein graues Auto mit der Aufschrift „Deutsche Südarmee“ liegt in den Hof. Von einem der Häuser strahlen Telegraphendrähte aus, es ist die Operationskassette. In den Fensterrahmen zeichnet sich die Silhouette des Generalstabschefs, dessen markanter Kopf mit dem englisch geklumpten Schnurrbart durch das Ginalas einseitig betont erscheint. Seine scharf akzentuierte Stimme diktiert in die Schreibmaschine. Das Haus des Thronfolgers hat einen weißfenstrigen Mittelbau, je drei Fenster links und rechts und an den Fenstern grüne Fliegennetze. Ein anderes Häuschen mit einem Doppelbofen vor der Tür bewohnt Erzherzog Franz Salvator, Protektor des roten Kreuzes, der beim Thronfolger zu Besuch ist. Menagiert wird in einem Gartenzeit, das nach der Straße zu aufgeschlagen ist. In dem Best sitzt General Erzherzog Karl und arbeitet an einem unbedeckten Holztisch. Er ist ganz allein. Bienen hummen um die Sonnenblumen der Beete. Im Geist erinnere ich mich jenes Samstages, da wir vom Fort Campomolon auf Venetien blickten und er mir

von der Bukowina als dem rätselreichsten Land der Monarchie erzählte. Nun kommandiert er auch in der Bukowina.

An die Straße grenzt ein Eichenhain mit einem Heldenfriedhof. Auf einer abgefügten Eichenkammer ist ein metergroßes Eisenkreuz genagelt. Umarmung und Eingangstor fügen sich aus unbehauenen Kesten, Stachelndraht flücht einen Dornenkranz tragender Nähnennetze um die überblühten Gräber. Preussische Gardeinfanteristen, Gardebataillone, Grenadiere, Musketiere, deutsche Landwehr, Honveds, Oesterreicher schlafen darin seit einem Jahr den letzten Schlaf. Ein Russe hat sich ihnen beiseite. Auf einer Tafel ist zu lesen: „Hier ruht der Srabce Genrik Bobareznik, verwundet durch Granat splitter.“ Eine andere Tafel lautet: „Hier ruht der österreichische Soldat M. von einem Bombement.“ Auch sie ist gut gemeint.

Im Sälösharf — denn noch der schädigste Ort in Galizien hat sein Sälösh — lagern Kruppenabteilungen. Der Eichenhain der Toten sinkt in nebelgraue Nacht, im Sälösharf aber lodern Feuer, schallt Lachen, Gesang, Kommandoruf. Heimat ist um mich.

Ueber die dunkle Dorfstraße mit den dächerlosen, hohlhängigen Hausruinen tasten wir uns zur Bahnhofsstation zurück und finden die Sälösharade, die uns das Bahnhofscommando angewiesen hat, von Offizieren in Doppelbofenmen. Sie haben einen Doppelbofen vor die Tür gestellt und weisen uns ihr älteres Anrecht auf die Britischen nach. So müssen wir uns denn nach einem anderen Quartier umschauen. Der Bahnhofscommandant tritt meinem Kameraden sein Bett ab, da er ohnedies Nachdienst hat,

ich suche die Paar unverbrannten Stubenhäuschen ab und strande schließlich wieder im Hotel, von dem ich ausging. Das Hotel ist eine niedere, weißgekünzte Hude, ein langbärtiger Patriarch mit schönen Lächeln hat alle Hände voll zu tun, dem Sturm der durstigen Kehlen zu begeben. Er schwört mit feierliche Eide, daß er kein Pläschen frei hat, der Zugführer, der mich begleitet und seine Leute kennt, bleibt unerbittlich. Der Patriarch gibt nach, führt uns an eine Stubentür, die er mit falschen Schlüsseln aufzuschließen sucht, geht dann den rechten Schlüssel holen und läßt sich nicht mehr sehen. Der Zugführer drückt ein wenig kräftig, das Sälösh fliegt krachend auf, der Patriarch führt wehfliegend herbei und schwört beschwörend den rechten Schlüssel, der mit einmahl da ist. Der Zugführer schreibt geistesgegenwärtig: „Da läuft er zur Hintertür heraus, der hat's aufgemacht!“ Der Patriarch durchschaut die List und schweigt, denn ich bin schon in dem geheimen Zimmer. Stidluft stockt darin und verschießt den Atem, ich stoße das Fenster auf, es fliebt in meiner Hand. Nach jeze seine Fragmente sorgfältig auf den Boden nieder, werfe Kopfsissen und Bestuch aus dem Bett und wisse mich in meine Decke, die sich hundertfach belebt. Nach finde, halb im Sälösh, die Hauptquartiere des Erzherzogs Karl selbstmäßig genug und träume unruhig von jenem anderen vor Arstero, als wir, zu müde, nach dem ausgewiesenen Quartier zu suchen, uns auf Lastenautos schlafen legten und in der Morgenstunde eine Fliegerbombe das uns bestimmte Haus vom Dachstuhl bis zum Kellergrund zerriß.

Sehr zeitig führe ich zur Bahnhofsstation zurück, um mit dem nächsten Militärtransport weiterzufahren.

Drei Militärsüge.

Drei Militärsüge begegnen einander auf dieser österreichischen Station, die ich nicht nennen darf. Jeder ist hundert Wägen lang, jeder bringt ein Bataillon zur Front. Jeder hat vorn einen alten Wagon zweite Klasse für die Offiziere, in der Mitte Güterwagen für Mann und Rosß, und hinten offene Wagon für die Geschütze und den Train. Aus dem ersten Zug quillt es feldgrau, aus dem zweiten feldblau, aus dem dritten feldgelb. Der feldgraue Zug ist mit grünen Kesten aufgeschichtet. So oft er auf offene Straße hält, springen die deutschen Jungen herab, schwingen in die Luft ihre Beile und heißen die Wägen aus dem Dammengeländ. Frisches Grün flüht und ver-schönt die graue Fahrt. Ein die Wägenwände sind Berge gefreidet, die teils flächig, teils prophetisch sind. Ein Vers heißt:

„Zwei Jahre an der Westfront,
Zwei Jahre an der Ostfront,
Zwei Jahre in der Karst —
Dann ist der Krieg vorbei.
Erste Marmeladenkompanie. Bibile Preise.“

Daneben steht:

„Ein furchtbar wütend Schrecknis ist der Krieg,
Selbst die Erde schlägt er und den Hirten.“

Vom Wagendach winkt eine ausgestopfte Jungfrau mit wehenden weißen Bändern immerwährend Abschied. Es ist bestemmend schmil, die Mannschaft hat die Nase abgeworfen und läßt meine Selbstläche in die Runde gehen. „Beaucoup de merci“, sagt einer, auf dessen breiter Brust sich ein tätowierter Frauenkopf mit jedem Schluß hebt und senkt, „wir alle sind Waliner und haben schon die ganze Welt bereist“.